

Luther als Bibelverdeutschcher in seinen Wartburgpostillen.

von Gerhard Bruchmann, Lewin.

Als Luther im Dezember 1521 nach seinem heimlichen Besuch in Wittenberg sich entschlossen hatte, die Bibel in sein geliebtes Deutsch zu übertragen, trat er an diese Arbeit keineswegs als ein Neuling und Anfänger heran. Begann doch sogar seine Tätigkeit als deutscher Schriftsteller im Thesenjahr 1517 mit einer Übersetzung aus der Bibel, nämlich mit der Übertragung und Erklärung der „7 Bußpsalmen“. Zwei Jahre später verdeutschte er für den „Sermon von sanct Peters und Pauls fest“ eine neutestamentliche Perikope (Weim. Ausg. II, 246), und alle seine Schriften wurden mit biblischen Zitaten durchsetzt. Das Werk aber, das zur unmittelbaren Vorgängerin seines Wartburg-Testamentes werden sollte, war die Kirchenpostille (Weim. Ausg. X, 1. Abtlg., 1. Hälfte, hier genannt: A), die vom 10. Juni bis 19. November verfaßt wurde und mit ihren wundervollen Schlußworten die Bibelübersetzung ankündigt: Darumb hyneyn, hyneyn, lieben Christen, und laßt meyn und aller lerer auflegen nur eyn gerust seyn zum rechten baw, das wyр das bloffe, lautter gottis wort selbs fassen, schmecken unnd da bleyben; denn da wonet gott alleyn ynn Zion. AMEN.“ An sie schloß sich unmittelbar die Adventspostille (Weim. Ausg. X, 1. Abtlg., 2. Hälfte, hier genannt: A) an, deren Entstehungszeit also zumeist neben der Übersetzung des Neuen Testaments herläuft. In diesen beiden Postillen wurden die Weihnachts- und Adventsperikopen übersetzt und in umfangreichen Predigten behandelt, in die wiederum biblische Zitate massenhaft eingestreut wurden. Man hat daher mit Recht die Postillen-Übersetzungen als einen Ersatz für die erste Niederschrift zum Neuen Testament (Septemberbibel, hier genannt: Se) angesehen, sie aber wohl noch nie unmittelbar — nicht als überwundene Vorstufe — für die Beurteilung Luthers als Sprachgestalter ausreichend gewertet. Da er aber bei der Abfassung der A noch nicht an eine Bibelübersetzung denkt, sondern es ihm in erster Linie auf Predigt und Erbauung ankommt, kann man umso eher die Fragen aufwerfen: Befindet sich Luther, wenn er die Bibel in A verdeutschte, bewußt oder unbewußt in mittelalterlich-katholischer Abhängigkeit, was ist sein ganz persönliches Eigengut, warum nimmt er erhebliche Änderungen seiner ursprünglichen

Übersetzungen bei der Übernahme nach Se vor? Will man die letzte Frage nicht nur gefühlsmäßig, sondern methodisch zu beantworten versuchen, so muß man unbedingt von den zahlreichen grundsätzlichen Erklärungen ausgehen, die Luther selbst zu seinen Übersetzungen gibt, und zwar nicht nur in dem stets — mit Recht — herangezogenen „Sendbrief vom Dolmetschen“, sondern eben gerade auch in seinen beiden Wartburg-Postillen.

I.

Betrachtet man zunächst die in die Predigttexte eingestreuten Zitate, so kann man sie rein äußerlich in zwei Gruppen einteilen, nämlich 1. in solche, die eine genaue Übersetzung des biblischen Urtextes, und 2. in solche, die eine mehr oder minder freie Wiedergabe sind. Für einen Vergleich Lutherischer Text-Lesarten wird man die zweite Gruppe zurückstellen, aber sie ist außerordentlich aufschlußreich für die Festlegung einer Grenzlinie zwischen einer unbewußten, gewohnheitsmäßigen Abhängigkeit Luthers von dem mittelalterlichen Bibeldeutsch und der Selbständigkeit und Gestaltungsfähigkeit seines eigenen Sprachvermögens. Deshalb soll sie hier an erster Stelle behandelt werden.

Vom leisen Anklängenlassen eines Bibelspruches bis zur festen Gestaltung kann es viele Abstufungen geben. Da kommt es häufig vor, daß Luther, wie es jeder Priester tut, einen Vers nur inhaltlich in seiner Predigt erwähnt; z. B. A 47/48 (Matth. 9, 13 b): „Denn Christus nach lautt des Euangeli hatt sich nitt geben fur die gerechten und reynen“. Den Ausdruck „gerechten“ übernimmt er von der gedruckten Bibel des Mittelalters (BM), aber dieser genügt ihm nicht, und er erweitert ihn durch den Zusatz „reinen“, wofür er dann in Se „frumen“ setzt. Ebenso inhaltlich wird im Verlaufe seiner Predigt in A 407 Matth. 7, 13 behandelt: „Diz ist das rechte hellthor und die breytte landstraß zur vordamnis“. (Se: „die pfortt ist weyt, vnnd der weg ist breytt, der do absuret zur verdamnis“). In dem Ausdruck „(hell)thor“ zeigt er sich an die BM gebunden, von der er dann in Se mit der Übersetzung „pfortt“ abweicht, die allerdings auch in der mittelalterlichen Bibelverdeutschung an dieser Stelle belegt ist (z. B. in der Handschr. Goeze, 1504, Staatsbibliothek Hamburg, in scrinio 105)¹⁾, während

¹⁾ Eingehend wird von mir die Handschr. Goeze (so genannt nach Hauptpastor Goeze, dem bekannten Gegner Lessings, der sie besaß und zuerst beschrieben hat) in ihrem Verhältnis zu den gedruckten ma. Bibeln und Plenarien und den Verdeutschungen Luthers in grundsätzlichem und beson-

er mit der Übersetzung „landstraß“ selbständig eine vollstümliche Bezeichnung findet. In Se tritt dann der seltene Fall ein, daß er mit dem Wort „weg“ zur Tradition zurückkehrt, wahrscheinlich aus rhythmischen Gründen, nachdem er sich schon bei „pfortt“ für ein einsilbiges Hauptwort entschieden hat. Oder in A 141 geht die zweite Hälfte eines Lutherischen Satzgefüges auf den Inhalt von Mark. 12, 45 ein: „...die wittwe, die zwey scherfflin ynn den gottiskasten warff, thett mehr, denn alle andere, die doch viel hyneyn worffen“. Hier weicht er mit zwei Ausdrücken von der BM ab, in der es heißt: „daz dise arme witwe mer hat gelegt in den schatz“ (4.—14. Bibel, 1. 3: „in die treskamer“). Aber die soeben erwähnte Handschrift Goeze sagt auch „geworffen“, so daß man also dabei auch noch einen anderen Traditionseinfluß für möglich halten kann, während das zusammengesetzte Hauptwort „gottiskasten“ — wie oben „landstraß“ — typisch für Luther ist, das er in allen Bibelausgaben beibehält. So können solche freie Inhaltsangaben einer Bibelstelle für die Festlegung der Grenze zwischen Tradition und Eigenschöpfung sehr wichtig sein.

Wiederholt muß die Bibelstelle beim Einbau in den Predigttext es sich gefallen lassen, daß die direkte Rede abhängig gemacht wird. Matth. 7, 3 (A 347): „... wie das Euangelium sagt, das des offenberlichen sunderß sund eyn stecklin und seyn sund eyn großer balck ist“. (Der Ausdruck „balck“ ist nicht in der BM, aber in der Handschrift Goeze und der Plenarien-Literatur belegt). Matth. 7, 12 (A 35): „Denn ynn dißem stück leret S. Paulus... das wyr yhm thun, was wyr wollten von yhm unß than haben, und lassen, was wyr von yhm wollen gelassen habenn“. Luc. 18, 11 (A 347): „dunckt sich nit seyn wie ander leutt“. Luc. 24, 45 (A 16): „Drumb spricht auch Lucas, das Christus hab den Aposteln den vorstand auffthan, das sie die schrift vorstunden“. Bei einem solchen Einbau einer Bibelstelle in den Predigttext stehen beide mitunter in einer so starken inneren Verbindung, daß jene durch eigene Worte Luthers erweitert wird und

derem Gegensatz zu den Ausführungen A. Freitags über Luthers Beziehungen zur Zainer-Bibel W. A. Deutsche Bibel, Band 6 u. 7) in dem diesjährigen Band V „Bibel und deutsche Kultur“ des „Deutschen Bibelarchivs“ in Hamburg behandelt. — Ich bevorzuge im folgenden bewusst Beispiele aus den Evangelien hauptsächlich deshalb, weil Freitag die Ansicht vertritt, daß Luther bei der Uebersetzung der Evangelien abhängiger von der BM war als bei der der Episteln. „Er arbeitet sich ein, ward freier — auch von Zainer“ (Band 7, S. 552/53). Von einem grundsätzlichen Unterschiede zwischen den Evangelien- und Epistelzitataten hinsichtlich der sprachlichen Freiheit oder Gebundenheit Luthers kann aber bei den Postillen keine Rede sein.

damit wieder zur Predigt überleitet, 3. B. Act. 10, 45 (A 549): „... das auch den heyden der heylige geyst geben ware, wilchs sie sich gar nichts vor-
sahen“. Doch auch wenn die Bibelstelle sprachlich ganz unabhängig vom Predigttext steht, kann sie mannigfache Umgestaltungen erfahren. Denn es kommt Luther immer darauf an, das für den Sinn Wesentliche hervorzuheben. Deshalb wird der eine oder andere Teil des Spruches durch besondere Ausdrücke unterstrichen oder glossarische Zusätze erklärt oder, ähnlich wie bei dem letzten Beispiel aus Act. 10, 45, durch einen ganzen Satz erweitert und verstärkt. 3. B. Matth. 10, 29, 30 (A 516): „Christus spricht: ... Nicht eyn blatt felt von dem bawm on ewriß vatters willen ym hymell, und nitt eyn vogell kompt auff die erden on seynen willen, wieviell mehr yhr, die yhr mehr seyt denn vogell, auch ewr har alle gezelet sind“. Joh. 5, 54 und 5, 50 (A 135): „Und Christus Johan. 5: Ich neme nit klarheyt oder herlicheit von den menschen, das ist: ich beger nicht, das mich die menschen rumen und heben“, und Joh. 8: „Ich suche meyne klarheyt odder herlicheyt nicht“ (Se: „Ich aber neme nicht zeugnis von menschen. — Ich suche nicht meynen preys“). Matth. 13, 15 (A 650): „Sundigt deyn bruder bey dyr (das ist) heymlich, das du es alleyn sibest, so straff yhn zwiffchen dyr und yhm alleyn“. Röm. 8, 24 (A 109): „Wyr sind schon selig, doch ynn der hoffnung, das ist, wyr sehens noch nit; denn wer do sibet (spricht er), der hoffet nitt“. A 141: „Spricht doch Paulus Roma. 12, (12, 10): Eyn iglicher soll dem andern zuvorkomen mit ehrbietung, und eyner den andern fur seynen ubir sten hallten“. — Oder 2. es wird durch Umstellung und Umkehrung der Kerngedanke herausgestellt: Luc. 9, 48 (A 4): „Christus sagt: ... Wer do will unter euch der grossist seyn, der sey der kleynist“. (Se: „Wilcher aber der kleynist ist vnter euch allen, der wirt groß seyn“). Joh. 9, 5 (A 201): „wie er auch Johan. 9 selb sagt: Ich bynn das licht der wellt, solang ich ynn der wellt bynn“ (Se: „die weyl ich byn ynn der wellt, byn ich das licht der wellt“). A 119: „Das meynet Christus Matt. 7 (7, 18): „Keyn bößer bawm tregt gutte frucht, und keyn gutter bawm tregt böße frucht“. (Se: „Eynn guter bawm kan nitt arge fruchte bringen, vnnd eyn sawler bawm kan nit gute frucht bringen“). Oder 3. die Bibelstelle wird möglichst verkürzt und zusammengezogen: Matth. 13, 52 (A 59): „Eyn gelerter schreyber ym hymelreych ist gleych eynem hawßvatter ...“ (Se: „Darumb eyn iglicher schrifftgelerter der zum hymelreych gelert ist ...“). Bewundernswert ist die Fähigkeit Luthers, aus einem Ka-

pitel, ja sogar aus verschiedenen Teilen der Bibel das Zusammengehörige sinn- gemäß zusammenzustellen, z. B. Teile von Joh. 10, 3, 5 und 14 ergeben das Zitat (A 125): „Meyn schaff horen meyne stymme, aber der frembden stymn horen sie nicht, sondernn fliehen von yhn, denn sie kennenn der frembden stymme nicht, ich kenne die meyne, unnd die meynen kennen mich“. In A 439 gibt er selbst nur „Mar. 8“ an und zitiert: „Wer mich und meyne wort bekennet ynn dißem boßen, sundlichen volck, den will ich auch bekennen 2c“. Tatsächlich stammt aber nur die Hälfte dieses Zitates aus Marc. 8, 38 (Se: „...vnnnd meynner wort... dißem ehebrecherschen und sundigen geschlecht...“), während er die andere Hälfte aus Matth. 10, 32 entlehnt, dessen er sich im Augenblick nicht bewußt ist (Se: „...wer mich bekennet... den will ich bekennen“). Auch in solchen selbständig umgebauten Bibelstellen kann man noch gelegentlich eine traditionsmäßige Gebundenheit erkennen. So lautet Joh. 5, 39 unter Weglassung des Mittelteiles (A 335): „Forschet die schrift, denn dieselben geben getzeugniß von myr“. (Se: „Suchet ynn der schrift... sie istis, die von myr zeuget“). Der fehlerhafte Plural kann aus der Erinnerung an den Urtext (τὰς γραφάς . . . ἐκείναι εἰσι, . . . scripturas illae sunt...), aber auch in Verbindung damit an die deutsche Fassung der BM entstanden sein, die entweder denselben sprachlichen Fehler macht oder schon das Hauptwort in die Mehrzahl setzt („Der- sucht die schrift“, später: „Erfaret die geschrift... sy selb seint“, von der 4. Bibel an: „die selben“, außer der 6.: „Erfarend die geschrifften“; Handschrift Goetze: „suchet die geschrifften... die selben sint“). Schließlich steigt Luther zu der Höhe schöpferischer Selbständigkeit empor, daß er gänzlich mit eigenen Worten als deutscher Apostel in Spruchform das Evangelium kündet, so daß man von einer Übersetzung nicht mehr reden kann, z. B. A 637: „...wie Christus... den iungern sagt: ... yhr solt nit hirschen, wie die fursten der heyden“ (Se: Matth. 20, 25, 26: „yhr wisset, das die weltliche fursten hirschen, ... so soll es nit seyn vnter euch“) oder gar A 45: „Wir lassen uns die verfolgung eyn kostlich ding seynn und rumen uns derselben“ (Se: Röm. 5, 3: „wyr rhumen vns auch der trubfallen“; im weiteren Verlauf nähert sich das Zitat dem Bibeltext) oder A 189: „... sprach Johannes: den yhr meynet, der ich sey, bynn ich nicht, sondern ich bynn fur yhm her gesand“ (Se: Luk. 3, 16: „... antwortet Johannes, vnnnd sprach zu allen... Es kompt aber eyn stercker nach myr dem ich nit gnugsam byn, das ich die rymen seyner schuch auffloße...“). — Solche Stellen zeigen

deutlich, mit welcher inneren Freiheit, Großzügigkeit und Gestaltungsfreudigkeit Luther dem Evangelium gegenübersteht. Deshalb ist es schon aus diesem psychologischen Grunde höchst unwahrscheinlich, daß er an anderen Tagen seines Wartburg-Aufenthaltes in eine alte katholische Bibel geschaut haben soll, um aus ihr in sein Neues Testament bestimmte Wörter und Zeitformen zu übernehmen, nachdem er in den Postillen die ihm liebsten Sprüche der Heiligen Schrift durch eigene Sprachgewalt frei gestaltet hat.

Wenden wir uns nunmehr zu denjenigen Bibelzitataten, die man als eine wortgetreue Übersetzung des Textes ansehen kann, so erkennen wir auch an ihnen die immer neu sprudelnde, nie erstarrende Ausdruckskunst Luthers. Nur verschwindend selten kommt es vor, daß er eine Bibelstelle in ganz genau derselben Fassung wiederholt, und wenn er es auch einmal tut, so wird er im nächsten Falle doch schon wieder irgendeine Neugestaltung vornehmen. Wir haben zwar bei der Wiederholung des Predigttextes nach Versgruppen die — obwohl auch nicht ganz wortgetreue — Übereinstimmung in A 147 und 152: „selig ist, der sich nit (nicht) ergert an myr“. Als Zitat in A 615 hat aber der Ausspruch die Wortfolge: „Selig ist, der sich an myr nit ergert“. In A 329 und 685 stehen zwar in der Verkürzung von Marc. 16, 16 dieselben Worte (wobei in A 329/330 die beiden Satzgefüge getrennt werden): „wer do glewbt, der wirt(t) selig, wer nit(t) glewbt, der wirt vordampt“. Aber zwischen diesen beiden Postillen-Stellen wird in A 430 die Verheißung in der erweiterten Fassung zitiert: „wer ynn Christus glewbt, der wirt selig; wer nit glewbt, der wirt vordampt Mar. vlt.“ In A 354 und 525 heißt Joh. 1, 4 zwar gleichmäßig: „ynn yhm war das leben, und das leben war das licht der menschen“, aber in dem Predigttext A 180 hatte Luther übersetzt: „... und das leben war eyn licht der menschen“. Zwar stellt er in gleicher Weise in A 523, 526 und A 9 den zweiten Teil des Satzgefüges von Joh. 9, 5 (Se: „die weyl ich byn ynn der wellt, byn ich das licht der wellt“) als alleinigen Hauptsatz hin: „Ich byn das licht der wellt“. Aber in A 201 läßt er den im Neuen Testament voranstehenden Zeitsatz folgen: „Ich bynn das licht der wellt, solang ich ynn der wellt bynn“. Wenn er Joh. 14, 6 in A 197 und 354: „Ich byn der weg, die warheyt(t) und das leben“ ohne jede Abweichung anführt, so ist zu beachten, daß dieser Vers derjenige sein dürfte, in dem Luther mit der mittelalterlichen Bibel in allen ihren Ausgaben am genauesten übereinstimmt (BM: „Ich bin der weg. vnd die warheit. vnd

„das leben“). Hier liegt also eine feste und ihm zusagende Tradition vor, an die er sich hält. Denn daß er diese Fassung aus dem Gedächtnis schreibt und in keine deutsche Bibelübersetzung geblickt hat, beweist A 354, wo er den Spruch fälschlich nach Joh. 11 weist.

Solchen und ähnlichen Einzelfällen steht nun aber die Fülle der fortwährenden Um- und Neugestaltungen gegenüber. Auch bei diesen läßt sich eine Stufenleiter von geringfügigen über wesentliche Wortänderungen zu einem gänzlichen Umbau des Satzes feststellen. Wir lesen Matth. 7, 12 in A 40: „Was yhr wollt, das euch die leutte thun, dasselbig thutt yhr auch yhn“. Aber bald darauf (A 70) wird der zweite Satz durch ein Hilfszeitwort erweitert — „thun sollen“ —, dafür wird im dritten Satz das hinweisende Fürwort zu „das“ vereinfacht. In Matth. 23, 37 nennt Luther in A 121 das schützende Muttertier eine „glockhenne“, in A 149 vereinfacht „eyn glucke“, um in dem Predigttext (A 270) zu der traditionellen Bezeichnung „henne“ zurückzukehren. Der Vers Matth. 2, 6 wird von A 556 (im Predigttext) zu A 595 variiert: „Und du Bethlehem ym land Juda, du bist mit nichten (nicht) die geringst (kleynt) unter den Fürsten Juda. Denn auß dyr soll (myr) kommen der Fürst (herzog)²⁾, der da regir(e) meyn volck Israel“. In A 121 heißt es in dem Vers Matth. 5, 18: „... nit das kleynt tuttel wirt von dem gesetz vorgehen“. In A 459 setzt er dafür das Zeitwort „abfiele“, während er in A 699 zu dem zuerst gebrauchten „vorgehen“ zurückkehrt, aber die Erweiterung „iota odder tuttel“ eintreten läßt. Sehr verschieden lautet innerhalb weniger Seiten Matth. 10, 33; A 458: „Wer aber mich leuckett fur den leutten, den will ich auch leucken fur meynem vatter ym hymell“, A 594: „Wer meyn vorleuckett fur den menschen, des wil ich vorleucken fur meynem vatter“. Matth. 23, 12 lautet in A 3: „Wer sich demutiget, der wirt erhaben“, A 46: „wer sich demutigt, der wirt erhohet“, A 142: „wer sich demutiget, der soll erhohet werden“, A 199: „Wer sich selb nydrigt, der wirt erhohet“. Natürlich ist der sprachliche Zusammenhang mit der BM unverkennbar: „der sich demutigt (gedemutigt) der wirt derhöcht“. Aber an der fortwährenden Neugestaltung erkennen wir deutlich, daß Luther nicht von ihr „abhängig“, d. h. an sie gebunden ist, sondern die Verdeutschung der Bibelworte im Kopfe immer

²⁾ Es ist deshalb nicht richtig, wenn Freitag (D. B. Bd. 6, S. 609) angibt, A habe nur „Fürst“ und erst Se „herzog“. Auch stammt diese Uebersetzung nicht nur aus der „literarischen Allgemeintradition“, sondern wird von den meisten ma. Übersetzungen verwendet.

wieder neu gestaltet und verbessert. Matth. 10, 22 lautet zu Beginn der Postille, A 20: „yhr werdet umb meynis namens willen von allen menschen gehasset werden“, hingegen in A 50: „Ihr must umb meynes namen willen allen menschen heßlich sein“. Hier liegt der Fall vor, daß Luther sich sogleich in weiter Entfernung von der BM („ir wert in haß allen leuten vmb meinen namen“) die Fassung geschaffen hat, die er nur unter Verwendung des in A gebrauchten Hilfszeitwortes und in rhythmischer Vollendung in die Se übernimmt: „vnd musset gehasset werden von ydermann, vmb meynes namens willen“. Die häufigste Veränderung erfährt Matth. 24, 24 bei siebenmaliger Heranziehung: A 33: „das auch die außeweleten nit fur yhn bleyben mügen“, A 321: „das die außeweleten auch vorfurtt werden mugen“, A 483: „das sie auch die außeweleten ynn yrthum (so es muglich were) fureten... das auch die außeweleten mochten mit yhn yren“³⁾, A 495: „Das solch falsch Christen wurden yderman vorfuren, auch die außeweleten“, A 605: „der auch die außeweleten mocht vorfuren“, A 679: „das sie ynn den yrthum furen werden auch die außeweleten“. (Se: „das versuret werden, yhn den yrthum (wo es muglich were) auch die außeweleten“).

So lehren und beweisen die Zitate der Wartburg-Postillen, daß Luther bei einer natürlichen gedächtnismäßigen Gebundenheit an die Übersetzungs-Tradition und die mittelalterliche Bibelsprache aus einem unbezähmbaren Gestaltungswillen heraus die Worte der Heiligen Schrift immer wieder von neuem mit der Geistesstärke eines selbständigen Entdeckers, mit dem künstlerischen Sprachgefühl eines religiösen Dichters und mit der Unmittelbarkeit, Freiheit und Kraft eines Apostels in seiner Muttersprache für sein Volk formt und verbindet.

Die Perikopentexte der Postillen hingegen lassen, wie schon bei den oben angeführten Stellen zu bemerken war, eine größere Gebundenheit an die überlieferten Übersetzungen erkennen, wobei man allerdings nicht nur an die gedruckten Bibeln denken darf. Man vergleiche z. B. Joh. 21, 19—22 (A 305): „Jesus sprach zu Petro: Folge myr. Petrus keret sich umb und sah den iunger nachfolgen, den Ihesus lieb hatt, der auch ym abendessen auff seyner brust rugete und sagte: Herr, wer ist er, der dich wirt vorrhaten? Do denselben Petrus sah, sprach er

³⁾ Zum dritten Male innerhalb von 12 Zeilen (A 483) wird der Spruch noch in der freien Fassung und Ausgestaltung gegeben: „Die außeweleten sollen hyrynn schlipffern und mit yrthum angefochten werden, aber doch nit drynnen bleyben.“

zu Ihesu: Herr, was soll aber dießer thun? Sprach Ihesus zu yhm: Szo ich will, das er bleybe, biß ich kome, was geht es dich an? Folge du myr. Daher ist die rede außkommen unter den brüdern, das dißer iunger wirt nit sterben. Und Ihesus sagt doch nit: er wirt nit sterben, sondern: so ich will, das er bleybe, biß ich komme, was geht es dich an?“ mit der Plenarien-Literatur (hier entnommen aus Plenar von Thoman Anshelm, Straßburg, 1488)⁴): „In der zeitt sprach ihesus zu Petro. Volg mir nach da kerte sich Petrus vmb vnd sach den iunger den ihesus lieb hette nach volgen / Vnd der auch auff seiner brust rüette an dem abentessen / vnd sprach. Herr wer ist der dich vorraten wirt. Aber da Petrus den iunger sach da sprach er zu ihesu. Herr was ist der. Da sprach ihesu. Ich wil das er also beleyb biß das ich kumme / was gät es dich an / volg mir nach. Diße red gieng auß vnder den iungern das iohannes nit solt sterben. Vnd ihesus sprach nit zu jm das er nit solt sterben. Aber ich will das er also beleyb vntz daz ich kum / was gät dich das an.

Die Verwandtschaft dieser beiden Übersetzungen braucht nicht bewiesen zu werden, tritt allerdings noch klarer hervor, wenn man sie mit den gedruckten Bibeln vergleicht. Besonders sinnfällig ist die Übereinstimmung in der guten Übersetzung von „quid ad te?“ „was geht es dich an?“, während die BM ganz wörtlich überträgt: „Was zu dir?“ und nur die 13. und 14. Bibel den Satz wenig geschickt erweitert: „Was gehört es zu dir?“ Daß also Luther diese Übersetzungsart sehr gut gekannt haben muß, unterliegt keinem Zweifel. Nur hüte man sich, daraufhin eine Theorie von der „Benützung“ eines bestimmten Plenars aufzustellen, die sofort dadurch widerlegt wird, wenn sich eine handschriftliche Übersetzung findet, die Luther noch näher steht und die er bestimmt nicht auf der Wartburg bei sich gehabt hat und kaum jemals gesehen haben wird. Deshalb vergleiche man Matth. 21, 1—5 (A 21):

„Da sie gen Hierusalem genahet haben, und sind komen gen Bethphage an dem öleberg, do sandte Ihesus zween auß seynen Jungern und sagte zu yhn, Gehet hyn ynn das dorff, das widder euch ist, und alßbald werdet yhr finden eyne Esellynne angepunden unnd eyn fullen mit yhr, löset sie auff und bringet myr sie, und so euch yemand wirt etwas sagen, so spricht, yhr herre bedarff yhr, so wirt er sie bald lassen.“

⁴) Das Jainer-Plenar 1474, dessen Benützung durch Luther Freitag annimmt, steht ihm wie meist so auch in diesem Abschnitt fern. In jenem wird z. B. „tradet“ übersetzt: „wird dargeben“.

mit der Handschrift Goeze:

„Und da ihesus was nahen zu iherusalem vnd was kumen zu bethfage an den olberg. Do sant ihesus zwen von sinen iungern sagend zu yn. Geet in daz castel daz gegen vch ist. vnd zu hant syndet ir eyn eselyn gebunden vnd ir iunges mit ir. loset sie uff vnd brynget sie myr her. vnd ob uch yemant saget etwas So sprecht · wan der herre bedarff ir vnd zu hant laßet er sie vch.“

Auch bei diesen beiden Übersetzungen ist die Ähnlichkeit unverkennbar. Besondere Beachtung verdient die Übereinstimmung der Verdeutschung von „adducite“ „brynget... her“, „bringet“, während alle gedruckten Bibeln und Plenarien „furt (fürent) ... her (zu)“ haben.

Man erkennt also in diesen Perikopentexten der Postille zweierlei: 1. Luther hält sich in ihnen gedächtnismäßig mehr an die Übersetzungsart seiner Vorgänger als in den Zitaten, 2. er geht auch in ihnen in Wortschatz und Wortfügung seine eigenen Wege, denn seine bei den Zitaten bewiesene unbändige Ausdrucksfähigkeit und Freudigkeit läßt sich natürlich nicht zeitweise in Fesseln legen.

II.

Wenn man der wichtigen Frage nähertreten will, ob und in welcher Hinsicht Luther sich von der Übersetzungsart seiner Vorgänger grundsätzlich unterscheidet und aus welchen Gründen er seine Übersetzungen von der Wartburg bis unmittelbar an die Schwelle des Todes immer wieder verändert und verbessert, so muß man zunächst ihn selbst befragen und reden lassen. Und er äußert sich in seinen Postillen häufig und gern, warum er zu dieser oder jener Übersetzung gekommen ist. Interessanter, aber verständlicher Weise tut er das in der Advents- postille öfter und ausführlicher als in der Kirchenpostille. Denn jene ist ja 3. T. gleichzeitig mit Se entstanden, und man sieht, daß sich sein Geist viel mehr mit Übersetzungsproblemen beschäftigt, als in den Monaten, in denen er A verfaßt hat, in der er sich nur als Prediger fühlt. Diese Erklärungen und Begründungen seiner Übersetzungen kann man nach drei Grundsätzen ordnen, die er selbst immer wieder angibt:

1. Er geht auf das Wort im Urtext zurück, sucht es etymologisch klarzustellen und daraus die entsprechende deutsche Übersetzung zu finden,
2. er vergleicht den Ausdruck mit einer anderen Stelle der Bibel, wo er klarer ist,

3. er zieht Ausdrücke, Redewendungen und Sprichwörter aus der allgemeinen deutschen Umgangssprache heran.

Natürlich verfolgt er mitunter auch zwei oder alle drei Grundsätze gleichzeitig, so daß sich seine Ausführungen in den Postillen nicht immer getrennt in diesen drei Gruppen unterbringen lassen würden.

Ad 1. Tit. 2, 11: „τὴν ἀσέβειαν“, „impietatem“, Bm 1.—8.: „vnmiltikeit“; 9.—14.: „vngutigkeit“; Lu. A 18: „ungottlichen weßen“; A 3: „gottloßen weßen“, Se: „vngottlich weßen“. Erklärungen A 24: „Das wortlin Impietas, das der Apostell auff kriechis nennet Asebia unnd auff hebreichs heysset Kesa, kan ich mit keynem deutschen wort erlangen, drumb hab ichs genennet eyn ungotlich weßen, wiewol auch das latinisch unnd kriechisch nit erlangt gnuglich das hebreisch. Denn Kesa heyst eygentlich die sund, das man got nit ehret, das ist, das man yhm nit glewbt, trawet, furcht sich, yhm nit ehr gibt, yhn nit lessit walden und eyn gott seyn“. A 37: „Nu wie droben gnug gesagt ist, Impietas sey das ungotlich (s. A!), gnadloß, gotloße (s. A!) weßen, Also ist widerumb pietas das gottlich, gnadreich, glewbichß weßen, ...“

Tit. 2, 14: „ἀνομίας“, „iniquitate“, Bm 1: „vngankeit“; 2—14: „bloßheyt“; Lu. A 18 und Se: „ungerechtigkeit“. Erklärung A 51: „Unrechticheyt nennet er Anomias, das ist eygentlich alliß, was nit nach dem gesetz gottis gaht, und begreiffet beyde ubirtrettung, des geysts und leybs, des geysts durch das gotloße weßen, das impietas heysset, des leybs durch die weltlichen begirden“.

Tit. 2, 12: „σωφρόνως“, „sobrie“ (W. A. Dtsch. Bibel Bd. 5: „modeste“); Bm 1—3: „temperlich“; 4—14: „nüchter“; Lu. A 18: „nuchtern“; Se: „zuchtige“. Erklärung A 31/32: „Unßer text nennet solchs allen enden Nuchterkeyt, das S. Paulus sophron nennet auff kriechisch, wilchs nitt alleyn nuchterkeytt, sondernn messicheytt heysset ynn allem wandel des leybs odder fleyßchiß, als da ist: essen, trincken, schlaffen, kleydernn, wortten, gesicht, geperdenn, wilchs man auff deutsch nennet eyn erber leben und eyn woll gezogen mensch, das sich in allen stücken weyß feyn messig, zuchtig (s. Se!) und tapffer zu hallten, das nit der mensch eyn wild, frech, frey, unordig weßen füre, ynn fressen, sauffen, schlaffen, wortten, gesicht, und geperdenn... Darumb ist nit gantz ubel ynn unßerm text vorlatinisch: Nuchterkeyt, denn auch ynn kriecher sprach Asotos unnd sophron gegen ander lautten, wie ym deutschen vollerey und messicheytt. Auch wenn man das latin recht ansibet, so heyst sobrius nit also nuchternn,

das man des morgens nichts gessen odder getruncken habe, Sondern sobrius und ebrius findt auch gegen ander, wie ym deutschen trunckenheyt odder vollerey und nuchterckeyt. Auch wir deutschen den nuchtern heysen, der nit truncken odder voll ist, sondern seyn bey yhm selbs und messig, ob er gleych gessen und truncken hat.“ — Die Übersetzung, wie sie Luther in A gebraucht, ist schon seit der (4.) Zainer-Bibel üblich. Aber diese Ausführungen Luthers veranschaulichen deutlich, wie er eine Übersetzung findet, eben nicht durch mechanische Uebernahme aus der alten Bibel, sondern selbständig durch eine feinsinnige etymologische Erfassung des antiken Wortes, hier besonders in der Gegenüberstellung von „ebrius“ zu „se-ebrius sobrius“, daneben von „ἄσωτος“ zu „σαοςφρονέων ὁ σώφρων“, und nach dieser Erkenntnis eine Reihe von deutschen Wörtern in seinem eigenen Sprachschatz zur Verfügung hat, die diese etymologische Bedeutung genau treffen: „nuchtern, erber, messig, zuchtig“.

Tit. 2, 14: „λαὸν περιούσιον“, „populum peculiarem“, BM 1—s: „onentsphendlichs vold“; 9—14: „angenems vold“; Lu. A 1s: „eyn erb vold“; Se: „vold zum eygenthum“; Erklärung A 53: „Das wortlin periuision heysset etwas eygens, wie eyn sonderlich eygen erbgutt (s. A!) odder habe besessen (s. Se!) wirt“. — Diese Erklärung des griechischen Wortes stimmt aufs beste mit der Etymologie des lateinischen „peculiarem“ überein. Denn es ist eine Ableitung von „pecus“, got. „faihu“, deutsch „Vieh“. Das „Vieh“ aber ist in ältester Zeit für den Menschen der Maßstab seines „Eigentums“, wie man es noch in der Bedeutung von „pecunia“ = „Geld“ erkennt. In der Idee ist sich darüber Luther bereits in A völlig klar, und in Se findet er dann die einfachste und deutlichste Übersetzung.

Act. 6, 8: „δυνάμεις“, „fortitudine“ (W. A. Dtsch. Bibel Bd. 5: „potentia“); BM: „sterck“; Lu. A 269: „tugent“; Se: „kressen“. Erklärung A 269: „Unser text haben also: Stephanus voll gnade und stercke, aber der kriechisch, den S. Lukas geschrieben hatt, also: Stephanus voll glawbens unnd tugent, das tugent alhie heysse thettickeyt odder thatt, als solt er sagen: Er hatte eynen grossen glawben, drum thett er auch viel und ware mechtig ynn der tadt“. — Luther hat hierbei die richtige Erkenntnis, daß „δύναμις“ etwas Bewegendes, Wirkendes ist. Ein „Dynast“ ist ein viel vermögender, wirksamer Mann. Aus dieser Idee heraus lehnt er die Übersetzung von „fortitudine-potentia“ = „sterck“ ab, denn dieser Stamm hat ursprünglich die entgegengesetzte Bedeutung: got. „ge-

staurknan“ = „vertrocknen“, anord. „storkna“ = „gerinnen“, abh. „storkanên“ = „starr werden“. Er greift daher zunächst zu dem Wort „tugend“, das zwar als abh. „tugund“ auch nur die „Tauglichkeit“ angibt, aber mhd. schon die Bedeutung „männliche Tüchtigkeit“ hat (Kluge, Wörterbuch). Immerhin genügt ihm dieser Ausdruck nicht, und er setzt zur Vertiefung noch Hilswörter hinzu: Tugend heist nämlich „thettickeyt odder thatt“. Damit kann er sich in Se natürlich nicht mehr behelfen, und so findet er das Wort „kressste“, in dem der Begriff des Wirkenden stark enthalten ist, vgl. z. B. engl. „craft“ = „Kunst, Handwerk“, auch „List, Betrug“, „crafty“ = „schlau“.

Ad 2. Luc. 2, 7: „ἐν τῷ καταλύματι“, „in diuersorio“, BM 1.—3.: „gasthaus“; 4. 6.—14.: „schupfen“; 5.: „kouffhuß“; Plenarien: „gemayn hauß, schupfen, gemainer herberg“; Lu. A 59 und Se: „herberge“. — Erklärung A 64: „Es haben etlich hie das wortlin diuersorium glosiert, als solts heissen: eyn öffentlich gassengewelb, da ydermann durchgeht und gemeyn esell da stunden, meynen, Maria hab keyn herberg nit uberkommen; das ist nit recht. ... Denn diß wortt diuersorium, das Lucas katalyma nennet, ist nitt anderß, denn eyn gemach fur die geste, wie das erweyßt wirtt auß dem wortt Christi Luce. 22, Da er die iunger sandte das abendessen zu bereyten und sprach: Geht hynn und sagt dem hawßwirt: der Meyster leßt dyr sagen, wo ist katalyma, (das ist) das gasthawß, da ich mein osterlamp esse mit meynen iungern?; also auch hie haben Joseph unnd Maria ym katalyma, ym gasthawß nit rawm gehabt, denn nur ym stall, ym hoff desselbigen hawßwirts, der auch nitt würdig ist gewesen, das er eynen solchen gast hette recht herbergenn (s. A und Se!) und ehren mugen“.

Gal. 4, 6: „ᾠαζον“, „clamantem“, BM 1.—3.: „zeruffen“; 4.—14.: „schreien“; Lu. A 325: „ruffett“; Se: „schreyet“. Erklärung A 372: „Dazu braucht S. Paul das wort Ruffen, so er doch woll hett mugen sagen: der geyst bispelt, odder redet, odder singt, es ist alles noch grosser. Er rufft (s. A!) und schreyet (s. Se!) auß voller macht, das ist mit ganzem, vollem hertzen, das es alles lebt und webt ynn solcher zuvorsicht, wie er auch Ro. 8 sagt: Der geyst ynn uns bittet fur uns mit so grossen sufftzen, die niemant mit wortten mag außreden. Item: der geyst gottis gibt gezeugniß unserm geyst, das wyr gottis kinder sind; wie solt denn unßer hertz solch ruffen, sufftzen und zeugniß nit fulen? ... Deyn fund wirt auch schreyen, das ist: eyn starcks vortzagen ynn deynem gewissen an-

richten. Aber Christus geyst soll und muß das geschrey ubirschreyen, das ist, stercker zuvorsicht machen, denn das vortragen ist, wie S. Johannes sagt 1. Joh. 3: So uns unser hertz wurd straffen, so ist gott grosser denn unser hertz.“ — Auch dieses Beispiel warnt eindringlich davor, durch eine bloße Lesarten-Vergleichung zu falschen Schlüssen zu gelangen. Denn es könnte so scheinen, als ob Luther in A zunächst den ältesten Bibeln mit der Übersetzung „ruffet“ gefolgt sei und später, als er auf der Wartburg einen jüngeren Druck eingesehen habe, aus ihm das Zeitwort „schreyen“ entnommen habe. Tatsächlich ist er zu ihm auf einem ganz anderen Wege geführt worden, nämlich durch eigenes tief religiöses Nachdenken unter Benützung nicht einer Vorlage, sondern anderer Verse aus den Episteln.

2. Tim. 3, 5: „διάβολοι“, „criminales“ (W. A. Dtsch. Bibel Bd. 5: „calumniatores“), BM: „lesterer“; Lu. A 654: „vorleumbder“; Se: „schender“. — Erklärung A 652: „Auß dißem grund nennet sie hie S. Paulus diabolos, vorleumbder (s. A!) und schendeler (s. Se!), das sie yhrer nehisten sund nit anders wissen zu handeln, denn das sie dieselben zu schanden machen, yhren leuttmund offentlich rawben, auff das sie sich nur hoch dargeben, wie frum, zuchtig vnd erbar leutt sie seyen... S. Paulus braucht das wort le diabolus allzeytt auff dißem synn, wiewol etlich den teuffel also nennen, wilchs artt auch ist, der menschen sund auffdecken, schenden, außpreyten und groß machen. Aber S. Paulus, wenn er den teuffel will nennen, spricht er gemeynlich Satanas. Also thutt er 1. Tim. 3: Eyn Bischoff soll nitt eyn newling seyn, das er sich nit auffblase und fall ynß urteyll des diaboli, das ist: des vorleumbders, das der nit habe ursach, ubell von yhm zu urteylen.“ — Das Wort „lesterer“ gebraucht auch Luther 2. Tim. 3, 2, A 654: „gottslesterer“, aber als Übersetzung für „βλάσφημοι“, „blasphemi“; BM 1.—3.: „spotter“; 4.—14.: „goglösterer“.

Matth. 23, 5 „πραῦς“, „mansuetus“, BM 1: „senfter“; 2.—8.: „senffst“; 9.—14.: „senfftmütig“; Lu. A 21: „sanfftmütig“; Se: „sanfftmütig“. — Erklärung A 35: „...wenn wyr recht völig dißes worts bedeutung wollen habenn, mugen wyrß am besten auß dem Euangelio Luce nehmen, da er beschreybt, Christus habe ynn dißem eynrechten ubir Hierusalem geweynnet und sie beklagt (Luc. 19, 41). Wie du nur sihest, das Christus sich hellt, so deuttet das wortt Arm odder senfftmütig. Wie hellt er sich aber? seyn hertz ist voll

iamers unnd mitleydens ubir Hierusalem, da ist so gar kyn zorn odder rachgich-
rickeytt, das er auch fur ubriger senffte weynett ubir seyner seynde vorderben...
Sihe, das heyst hie der prophet Arm, und der Euangelist sanfftmutig..."

Ad 3. Joh. 1, 14: „(ἐθεασάμεθα) τὴν δόξαν (αὐτοῦ)“, „(vidimus) gloriam (eius)“,
BM 1.—3.: „wunnlich“; 4.—14.: „glori“; Lu. A 181: „(wyr haben gesehen
seyne) ehre“; Se: „(wyr sahen seyne) herlickeyt“. — Erklärung A 244: „Weytter
spricht er: Und wyr haben seyne ehre gesehen... Wenn ich aber auff recht
deutsch sagen solt, sprech ich, das dieselbe ehre (f. A!), die auff hebreisch:
Cabod, auff kriechsch: Dora und auff latinisch: gloria heyst, auff deutsch hieße:
herlickeyt (f. Se!). Denn also sagen wyr von eynem herrnn odder grossen man:
Er habs herlich außgericht unnd sey mitt großer herlickeytt zugegangen, wenn es
kostlich, reychlich und doch dapfferlich ist zugegangen. Also das herlickeytt heys nit
alleyn eyn groß geschrey odder weydtruchtige ehre, sondern auch die ding,
dauon solch rhum gerhümet wirt, als da seyn kostlich bewßer, gefes, kleyder,
speys, gesind und desgleychen... Also mochten wyr das droben ynn der Epi-
stelln also vordutschen: Er ist eyn scheyn seyner herlickeytt. Also sagen wyr
auff deutsch: das ist eyn herlich ding, eyn herlich weßen, gloriosa res, Eyn
herliche tadt. Das will auch hie der Euangelist. Wyr haben gesehen seyn herli-
ckeytt (f. Se!), seyn herliche weßen unnd tadt..."

Gal. 4, 6: „Ἀββᾶ ὁ πατήρ“, „Abba pater“, BM: „vatter vatter“; Lu. A 325
und Se: „Abba, lieber vat(t)er“. Erklärung A 374: „Der Apostel setzt eyn he-
breisch unnd kriechisch wortt zusammen: Abba pater. Abba heyst auff hebreisch
eyn vatter, daher kommen ist, das etlicher klöster prelaten Abt heysen; denn
vorgeyten ynn der wusteney hießen die heyligen eynsidler yhr ubirsten Abba
pater, ist auch lateynisch unnd deutsch worden. Soz ist nu eben so viel Abba
pater als vatter vatter (f. BM!), odder auff voll deutsch (f. Sendbrief vom
Dolmetschen!): Meyn vatter, meyn vatter, odder lieber vatter, lieber vatter“.

Luc. 2, 38: „ἐπιστάσα“, „superveniens“, BM 1.—3.: „vberlam“; 4.—14.:
„lam“; Lu. A 379: „stund“; Se: „trat“. — Erklärung A 417: „Darumb hatt
S. Lucas allhie eyn wacker wortlin gesetzt, das dieße Hanna: Epistosa, das ist:
sie stund ubir odder neben und bey solchem geschicht, das da geschah ym tempel
mit Christo. Nit wie ym latin steht superveniens, das sie dazü kommen sey,
wiewol es auch war were. Aber ditz ist besser, das sie ubir solchem geschicht
gestanden ist; das lautt gleych, als das sie sich hynguthan hatt, mit grossen

vleyß sich hyntzudrungenn, yhn zu sehen, gleych als man auff deutsch sagt: Ey, wie dringen sich die leutt ubir dem ding“.

Joh. 1, 23: „φωνὴ βοῶντος“, „VOX clamantis“, BM: „ein stumm des ruffenden“; Lu. 2 188 und Se: „die (eyn) ruffende stym“. — Erklärung A 200: „Ists aber nicht eyn verkerete wunderliche rede, das er saget: Ich byn die stym des ruffenden? wie kan eyn mensch eyn stymme seyn? Er solt sagen: Ich bynn der ruffender mit der stymme. Aber das ist nach der schrift weyße geredt, gleych wie Exodi. 10 (2. Mos. 4, 16!) gott zu Mose sprach: Aaron soll deyn mund seyn, das ist: er soll fur dich redenn. Item Job. 31 (Hiob 29, 15!): Ich war dem blinden eyn auge und dem hynckenden eyn fuß. Also sagen wir auch auff deutsch, von eynem geitzigen: goltt ist seyn hertz, und geltt ist seyn leben. Also hie auch: ich byn eyn stym des ruffenden, das ist: ich byn eyn ruffender und habe den namen von meynem werck, gleych wie Aaron eyn mund heyst des mund wercks halben, also byn ich eyne stym des ruffens halben, und das auff hebreisch lautt vor clamantis, solt man auff latinisch wandelln vor clamans, auff deutsch: Ich bynn eyn ruffende stymme, gleych wie Paulus Roma. 15. Pauperes sanctorum spricht, und 1. Timo. 3 mysterium pietatis, pro pauperes sancto, und mysterium pium, die armen der heyligen, das geheym der gottselikeyt, das ist: die armen heyligen, das gottselige geheym, gleych wenn ich sage: die sprache der deutschen, saget ich besser: die deutsche sprache; also hie eyn stymme des ruffenden, das ist, eyn ruffende stym, die hebreisch tzung hatt der artt zu reden viel mehr“.

Es kommt auch vor, daß Luther zwar eine etwas außergewöhnliche Redewendung der Bibel beibehalten muß, diese dann aber sofort dem Manne des Volkes durch Vergleiche aus seiner deutschen Ausdrucksweise und Vorstellungswelt verständlich macht, zum Beispiel:

Jes. 60, 5, A 520: „...denn wirt deyn hertz sich entsetzen und außbreytten, wenn zu dyr keret wirt die menge des mehres, ...“ Erklärung A 544: „Die menge des mehrß soll hie nit vorstanden werden: die naturlichen wasser des mehrß, sondern: die land und leutt, die am mehrer wonen, gleych wie man auff deutsch vom Reyn mocht sagen: der ganz Reynstram hatt sich erhaben, das ist: land und leutt am Reyn“.

Matth. 2, 6 (Micha 5, 1) A 556: „Und du Bethlehem ym land Juda, du bist

mit nichten die geringst unter den Fürsten Juda. — Erklärung A 598: „Diese figur und weyße zu reden, das man ettwas schweygt und doch angeygt, ist auch ynn gemeyner rede fast breuchlich, alß wenn ich sage: Du bist wol meyn freund, aber Du helltist dich zu meynen feynden; das ist also viel gesagt: du bist nicht der wenigsten eyner auß meynen feynden. Item: die bettler sind arm, aber haben dennoch vil gelts, das ist: sie sind freylich nit die ermisten“.

Act. 7, 59, A 248: „...da ist er entschlaffen“. — Erklärung A 266: „Er ist entschlaffen, das ist: mit eynem sanfften todt, den er nit gefulet hatt, von dannen gescheyden, gleych als eyn mensch, wenn es eynschlefft, weyß es nit, wie yhm geschicht, kompt ynn den schlaff unempfindlich.“

Auf diesem Wege wird Luther in den Wartburg-Postillen auch in der Sprache vom Gelehrten ganz zum Manne des Volkes. Noch hat er freilich hie und da eine gewisse Scheu, die volkstümliche Redeweise für die Verdeutschung des Gotteswortes zu verwenden. Dafür noch ein wunderschönes, oft erwähntes, wenn auch nicht immer richtig ausgewertetes Beispiel:

Matth. 12, 34: „ἐκ γὰρ τοῦ περισσεύματος τῆς καρδίας τὸ στόμα λαλεῖ“, „Ex abundantia enim cordis os loquitur“, BM 4.—14.: „auß ubersflussigkeit des hertzen(s) redt der mund“. Lu. A 187: „Auß ubirfluß des hertzen redet der mund“. Aber er fügt hinzu: „Item das deutsch sprich wort: Weß das hertz vol ist, des geht der mund ubir“. — In Se läßt er alle Bedenken fallen und gibt mit dem in A nur ergänzend herangezogenen deutschen Sprichwort den Bibelvers wieder. Manchmal wird diese Stelle fast gegen die sprachschöpferische Kraft und Einzigartigkeit Luthers angeführt unter dem Hinweis, daß dieses Sprichwort nicht von ihm geschaffen, sondern übernommen worden ist. Gewiß! Aber darin liegt eben das Große und Bahnbrechende, daß er die um ihn lebende Sprache des deutschen Volkes erfasst, von der Verachtung durch die Gelehrtenwelt befreit und sogar würdig gemacht hat, die Verkünderin der Gottesoffenbarung der Heiligen Schrift zu werden.

Wenn man so aus den unmittelbaren Erklärungen Luthers zu gewissen Worten oder Redewendungen bestimmte Richtlinien gefunden hat, so wird man alsdann für die Erklärung der Wahl mancher anderer Ausdrücke die Ausführungen des Reformators nutzbar machen können, ohne daß diese der Übersetzung sofort folgen oder sich nur auf sie beziehen müssen.

Wundervoll ist seine Übersetzung in Se von Joh. 16, 33 „ὑπάγω“, „pressu-

ram“ mit „angst“. BM kennt nur die Übersetzung „bedrückung“, Luther selbst sagt A 90 dafür „gedreng“⁵⁾. „Angst“, mhd. „angest“, abd. „angust“, urverw. mit „angustiae“, zu „angi“, „eng“ heißt eigentlich „beengendes Gefühl“ und trifft deshalb vorzüglich den Stammsinn sowohl von „premere“ wie von „θλίβειν“⁶⁾ (vgl. Grundsatz 1!). Aber wir können noch tiefer gehen! Denn Luther selbst gibt zwar nicht zu dieser Stelle, aber zu Luc. 21, 25 in A 102, wo es sich um die Ausdrücke „συνοχή“ „ἀπορία“ — „pressura“ und „confusio“ handelt folgende Erklärung: „Denn er setzt zwey wort, die bedeuten so viel, als wenn eyner zuerst yn eyn nodt odder gedreng keme, da es enge were, als wenn er ynn eynen engen kerker wurd geworffen, darnach wirt yhm bange, wyß nit, wie er ymer thun solt das er auß dem gedreng keme, wurd yre ynn yhm selbs, vorsucht ditz und das, hülffe doch keynes, das heyst man auff meyn deutsch: bange werden“. — Hier sieht man wie selten in einer klaren Entwicklungslinie, wie Luther von dem schulmäßigen Worte „gedreng“ zu dem Begriff „enge“ gelangt, davon zu dem dabei herrschenden Gefühl, wozu er den volkstümlichen Ausdruck — „auff meyn deutsch“ — „bange werden“ heranzieht, womit er das Adverbium-Adjektivum gefunden hat, das mit Angst stammverwandt ist. Aber gleichzeitig klingt auch das Wort wie das dumpfe Stöhnen des Gefangenen, dessen Schicksal Luther künstlerisch mitempfindet, und der Widerhall von den Mauern des „kerkers“. Hier haben wir also einen Fall, wo eine treffliche Übersetzung der Se in A als solche noch nicht vorhanden ist, sich aber deutlich ankündigt.

Ähnlich verhält es sich mit der Übertragung des Wortes „σωτήρ“, „salvator“ in Luc. 2, 11; Joh. 4, 42; Phil. 3, 20; Tit. 2, 13; 3, 4 u. 6 u. ö. BM übersetzt meist mit „behalter“, später mit „heyler“, Plenarien und Handschriften haben „heylsamer“, „heilant“. Luther sagt in den Postillen „seligmacher“, aber auch schon einmal in A 130 „heyland“, in Se stets „heyland“. Hier empfindet schon das

⁵⁾ Doch schon 1519 verdeutscht er in dem „Sermon von der bereytung zum sterben“ Joh. 16, 21 (WA II, S. 686): „Eyn weyb, wan es gepirt, so leydet es angst („λύπη“, „tristitiam“, Se: „traurideyt“), wan sie aber geneßen ist, so gedenkt sie der angst nymer“ („θλίψεως“, „pressurae“, Se: „angst“).

⁶⁾ Röm. 8, 3 übersetzt Luther wieder in anderem Zusammenhange θλίψις mit „trübsal“.

⁷⁾ Die kritische Bearbeitung der gedruckten und handschriftlichen Plenare (Lektionare, Evangeliare, Epistulare, Postillen) ist von mir in Angriff genommen worden.

Sprachgefühl, daß das künstlich zusammengebaute Wort „seligmacher“ etwas Schulmäßiges, während „heylant“ als urwüchsige Partizipialbildung (ahd. und mhd. „heilant“, as. „hēljand“, ags. „hælend“) etwas Volkstümliches ist, das nach Kluge auch in älterer Zeit in Deutschland eine feste Verbreitung gehabt hat. Das bestätigt auch Luther, wenn er A 518 sagt: „Ihesus, das ist auff deutsch: Heylant; denn heylant heysen wir auff deutsch: der da hilfft, erloßet, seligmacht und ganz heylpar ydermann ist... da legt der Engel selbs auß, warumb er Heylant Ihesus heysse, nemlich, das er seynem volck eyn heyl und selickeyt ist“. — Kein Zweifel ist, wie wir schon oben gesehen haben, daß Luther, wenn er von „deutsch“ spricht, das volkstümliche Deutsch meint, das jedermann versteht. Hier sieht man, wie ihm im Gedanken daran das Wort „Heylant“ plastisch entgegenspringt, während „seligmacht“ ganz zurücktritt, gleichsam abklingt, und das Wort „seligmacher“ gebraucht er überhaupt nicht mehr bei seiner Erklärung.

Auch über seine Stellung zum Fremdwort äußert er sich klar und feinsinnig. Im allgemeinen strebt er danach, Fremdwörter möglichst durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen, wobei man auch eine fortlaufende Entwicklung verfolgen kann. Denn manche Fremdwörter in der deutschen Bibelsprache werden schon in den Postillen, manche aber erst in Se überwunden. J. B.: Matth. 17, 4, BM: „tabernackel“, Lu. A 521: „schawrn“, Se: „hutzen“. Matth. 23, 34 und Act. 6, 9, BM: „synagogen“, Lu. A 247: „samlung“, A 270: „schulen“, Se: „schule(n)“. Joh. 5, 35, BM 1.—8.: „latern“, 9.—14.: „lucern“, Lu. A 201 und Se: „liecht“. Hebr. 1, 3, BM 1.—3.: „enthabung“, 4.—14.: „substanz“, Lu. A 142 und Se: „weß(s)ens“. Hingegen findet Luther ein deutsches Wort erst in Se: Röm. 3, 25, BM: „versuner“, Lu. A 125: „gnadenthron“, A 283: „thron der gnaden“, Se: „gnadestuel“. Phil. 2, 6, BM: „bilde“, Lu. A 163: „form“, Se: „gestalt“. 1. Petr. 2, 21, BM 1.—5.: „beytschaft“, 4.—14.: „exempel“, Lu. A 11: „exempel“, Se: „furbild“. — Andererseits führt er in den Postillen im Gegensatz zur alten Bibel folgende Fremdwörter ein, die er in Se beibehält. A 36: „Mammon“ (Matth. 6, 24), A 143: „scepter“ (Hebr. 1, 8), A 147, A 36: „Euangelion(um)“ (Matth. 11, 5), A 22, 30, 181 und stets: „propheten“ (Matth. 2, 5; 23, 34, 37 usw.). Im Gegensatz zu den Postillen gebraucht Luther in Se die Fremdwörter in Matth. 21, 9 „Hosianna“ (A 22: „gib doch heyl(l)“) und Act. 7, 48 „tempel“ (A 250: „hewßern“).

Da erhebt sich naturgemäß die Frage, warum er gerade diese Fremdwörter vor deutschen Ausdrücken bevorzugt hat, nachdem er andere beseitigt hat. Zu dem Worte „Hosianna“ gibt er in A 61, obwohl er es nicht in A, sondern erst in Se für den Bibeltext verwendet, folgende Erklärung: „...hosiana heyst auff deutsch: Ach gib heyl, odder lieber hilff, odder lieber mach heyl, odder wie du sonst solchen wunsch wilt außreden. Tu thum sie daz zu dem son David, und lauttet nu also: Ach gott gib heyl dem son David, ach got gib gluck, gebenedeyet sey 2c. Das alles sprechen wir auff deutsch also: Ach du lieber gott, gib gluck und heyl dißem son David, zu seynem newen konigreich, las yhn eynreytten ynn gottis namen, das es gebenedeyet sey und wol gehe 2c. ... Das aber nu ynn allen kirchen wirt Osanna (s. BM!) gelesen ist unrecht, es soll Hosianna heysen“. — Osanna (O fanna) haben alle Drucke der BM. Wenn Luther wirklich, wie Freitag es will, zu jener Zeit die Zainer-Bibel auf der Wartburg gehabt hätte, dann wäre es sehr auffallend, daß er bei dieser für ihn wesentlichen Verdeutschungsfrage auf die ihm fernliegenden Gottesdienste und nicht auf den ihm viel näheren Bibeldruck gewiesen hätte. Man sieht aber, um eine Übersetzung ist Luther nicht verlegen, im Gegenteil: wieder strömt ihm eine Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten zu. Wenn er sich trotzdem schließlich für das Fremdwort entscheidet, so muß er ganz bestimmte Gründe dafür haben.

Warum er nie anders wie von „propheten“ und nicht wie die BM von „weissagen“ spricht — die Plenar-Literatur sagt auch zumeist, die Handschrift Goetze fast stets: „propheten“ —, dafür finden wir die Erklärung in A 559: „Die der Euangelist hie nennet Magos, heysen wyr auff deutsch die weyssager, nitt wie die propheten weysagen, sondern durch schwartz kunst, wie die Thattern odder Tzigeuner pflegen“.

Er gebraucht also dann das Fremdwort, wenn der deutsche Ausdruck mehrdeutig ist und deshalb mißverständlich sein könnte, er dient ihm zur Bezeichnung einer bestimmten Seite des betreffenden Begriffes. Es weissagen Tigeuner und Gottesmänner, aber den großen Unterschied will Luther durch das deutsche und fremde Wort kenntlich machen. Wenn er „Mammon“ und nicht wie die BM „reichtum“ sagt, so will er damit offenbar dessen verderbliche und verächtliche Seite treffen und diese gewissermaßen zu einem heidnisch-fremdländischen Götzen im Gegensatz zu Gott und dem Gottesdienste machen. Dazu kommt zweifellos noch für Luther der Wohlklang des fremden Wortes, wenn

Damit etwas besonders Feierliches und Weihevollendes ausgedrückt werden soll und kann. Das kann die deutsche Sprache dann nicht voll erreichen, wenn sie mehrere Worte setzen müßte, und, wie wir oben gesehen haben, geht Luthers Streben in der Richtung, ein zusammenfassendes Einzelwort zu finden. Das gilt für Fremdwörter wie „Hosianna“ und „Evangelium“.

* * *

Über das Wesen von Luthers Bibelsprache ist im vergangenen Bibel-Jubiläumsjahre 1934 viel geschrieben und auch viel Richtiges gesagt worden. Wir werden aber so lange leicht zu Fehlschlüssen kommen, ehe wir nicht nahezu restlos die kirchensprachliche Tradition abgegrenzt haben, in der Luther groß geworden und bis zu seinem Mannesalter gelebt, gedacht und geredet hat. Zweifellos hat auf ihn mehr die Sprache der erbaulichen Literatur als die der gedruckten Bibeln gewirkt, wie man auch aus den hier angeführten Beispielen gelegentlich erkennen kann. Ehe aber jene wissenschaftlich durchgearbeitet und ausgewertet sein wird, wird manches Jahr, wahrscheinlich manches Menschenalter vergehen. Und ein zweiter Fehler, der immer verführerisch lockt, aber völlig in die Irre führt, ist der, Luther aus unserem heutigen Sprach- und Stilgefühl heraus rein stimmungsmäßig zu feiern und seine Vorgänger herabzusetzen und zu verspotten. Wir dürfen aber den Bibelübersetzer Luther nur aus Luther oder seiner sprachlichen Umwelt heraus erklären und würdigen und uns nur auf diesem steilen Wege langsam emporarbeiten. Sonderbar! Dieser Grundsatz ist auf anderen wissenschaftlichen Gebieten eine Selbstverständlichkeit, nur bei der Behandlung der deutschen Bibelsprache wird er häufig nicht beachtet. Auf diesem oft von Unkraut überwachsenen Pfade einen Wegweiser und eine Warnungstafel aufzurichten, ist die Absicht dieser Zeilen. Noch ist das Ende der beschwerlichen Wanderung nicht zu sehen. Aber wir ahnen bereits ihren Lohn: daß wir Luther immer mehr erkennen als den größten deutschen Sprachmeister aller Zeiten, in dem sich gleichzeitig bei seinen Bibelarbeiten der unerschütterliche Gottesmann, der hörende und fühlende Künstler und der planmäßig arbeitende Methodiker vereint, so daß nur er befähigt ist und bleibt, die deutsche Bibel zu schreiben, das einzigartige Werk der deutschen Renaissance.